



Verkündigung Isenheimer Altar, Detail; Foto:  
Tilman2007, via Wikimedia Commons;  
24.03.25

Das Hochfest der Verkündigung des Herrn stört und durchbricht die Österliche Bußzeit und wendet den Blick weg von Fasten und Verzicht. Insofern stellt es vielleicht sogar eine willkommene Abwechslung dar? Geschuldet ist dies der Rechnungsweise des kirchlichen Kalenders, der ganz schlicht und ergreifend vom Hochfest der Geburt des Herrn am 25. Dezember neun Monate zurückrechnet und damit eben beim 25. März als Termin der Empfängnis landet. Sicherlich hat die Botschaft des Engels, dass sie ohne die körperliche Mitwirkung des Mannes schwanger werden und einen Sohn zu Welt bringen wird, Maria zunächst einmal verstört und ihr Leben auf den Kopf gestellt. Schließlich äußert sie ja auch genau diesen Einwand: Wie soll das geschehen? Der Text aus dem Lukas-Evangelium schildert die Szene recht lakonisch und geht auf die Gefühle und Empfindungen Marias in überhaupt keiner Art und Weise ein. Was muss ihr in diesem Augenblick nicht alles durch Kopf und Herz gegangen sein? Außerehelich schwanger, kein Mann da, der ihr beistehen könnte – und dann das vorherzusehende Gerede der Leute und so weiter und so fort.

Die Szene der Verkündigung des Engels Gabriel an Maria hat sich in der bildenden Kunst auf ganz unterschiedliche Art und Weise Ausdruck verschafft. Eines der für mich spannendsten Bilder ist ein Teil aus dem Isenheimer Altar von Matthias Grünewald, den man im Colmarer Museum Unterlinden bewundern und bestaunen kann. Hier lohnt sich ein genauer Blick auf die beiden Figuren. Der Engel rauscht geradezu in Marias Räumlichkeiten hinein, ist in sich selbst schnelle, windbewegte Bewegung, sein Gewand flattert – vielleicht ein Hinweis auf das Wehen des Heiligen Geistes, der über der Vorhandstange in Gestalt der Taufe schwebt? Hat er nicht vielleicht sogar das Maßwerk des sich im Hintergrund befindlichen Fensters durchbrochen – man könnte es fast vermuten, wenn man das Zentrum des Maßwerkes genau in Augenschein nimmt. Gabriel erscheint als Bote mit göttlicher Botschaft; das zeigt der Botenstab an, der er mit sich führt. Er scheint aber auch von der Ernsthaftigkeit dessen, was er auszurichten hat, absolut überzeugt. Er wirkt nicht wie einer, der eine frohe Botschaft bringt, vielmehr wirkt er für mein Gefühl eher wie jemand, der hier der Chef in der Szene ist. Seine Rechte bildet zwar den Segensgestus, aber sein Gesichtsausdruck vermittelt eher einen Befehl, so streng wie er Maria direkt ins Gesicht, direkt in die Augen blickt. Ist er sich der Bedeutsamkeit und Wichtigkeit dessen, was er an Botschaft zu überbringen hat, bewusst, und ahnt er schon, welche Konsequenzen dies für die Mutter und ihr Kind in ihrem späteren Leben einmal haben wird?

Maria selbst nimmt – so scheint es mir – zunächst eine eher abwehrende Haltung ein, sie beugt sich nach hinten weg vom Engel, den sie anscheinend nicht wirklich einordnen kann in ihre menschliche Wirklichkeit. Auch ihr Blick scheint mir recht skeptisch zu sein, etwas von unten nach oben gerichtet, die Augen nicht komplett geöffnet, skeptisch und unsicher angesichts der Erscheinung, so als ob sie nicht weiß, wie sie das Ganze zu bewerten hat. Sie ist hier nicht die demütige Magd, die den Ratschluss Gottes „einfach so“ als gegeben annimmt, sie möchte vielleicht auch erst einmal selbst darüber nachdenken und überlegen, worauf sie sich da einlässt. Dabei würde ihr der Text, den sie in der Heiligen Schrift vor sich aufgeschlagen hat, einen wichtigen Hinweis geben. Dort steht nämlich die berühmte Stelle aus dem Propheten Jesaja: Siehe, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wir sie gewähren (Jes 7,14). Ob aber Maria das gleich auf sich bezogen hat?

Vielleicht können wir dieses Hochfest und seine Verkündigung zum Anlass nehmen, einmal darüber nachzudenken, ob uns etwas Ähnliches in unserem Leben auch schon einmal begegnet ist. Eine unerwartete Begegnung, die unser Leben auf den Kopf gestellt oder zumindest tiefgreifend verändert hat, die es umgekehrt oder gewendet hat. Vermögen wir in solchen Begegnungen und Ereignissen das Wirken Gottes in unseren Leben zu erkennen? Es könnte hilfreich sein, dazu einmal ohne Plan, ohne Landkarte unterwegs zu sein, wie es Madeleine Delbrél sagt:

Geht hinaus in euren Tag,  
ohne vorgefasste Ideen,  
ohne vorausgeahntes Ermatten,  
ohne Absicht mit Gott,  
ohne Bescheidwissen über ihn,  
ohne Begeisterung,  
ohne Bibliothek,  
brecht auf, ihm zu begegnen.  
Brecht auf ohne vorgezeichneten Weg,  
ihn zu entdecken,  
denn wisst,  
man trifft ihn unterwegs  
und nicht am Ziel.  
Versucht nicht, ihn nach ausgefallenen Rezepten zu finden,  
lasst euch selber in der Armut  
eines banalen Lebens von ihm finden.